

**Rezension zu: Nikolaus Hofer, Thomas Kührtreiber, Claudia Theune (Hrsg.). Mittelalterarchäologie in Österreich – Eine Bilanz. Beiträge der Tagung in Innsbruck und Hall in Tirol, 2. bis 6. Oktober 2012.**

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 29, 2013 (= Nearchos, Sonderheft 20). ISSN: 1011-0062

*Markus C. Blaich*

„Jahrbücher wissenschaftlicher Institutionen und Gesellschaften zählen nicht gerade zu den beliebtesten Besprechungsobjekten. Rezensenten und Redakteure sind sich gleichermaßen der Schwierigkeit bewusst, den verschiedenen Autoren einer solcher Sammelpublikation gerecht zu werden. [...] Ferner wirft der unterschiedliche Neuigkeitswert und die wechselnde Qualität der Beiträge nicht selten die Frage auf, ob eine ausführliche Besprechung aller Artikel überhaupt im Interesse der Leser ist.“ (HERDICK 2004, 1029) – dieses Zitat trifft auf den vorliegenden Band vollauf zu. Und gerade deshalb verdient er besonderes Interesse: Versammelt sind Beiträge, die aus einer Tagung zur Mittelalterarchäologie in Österreich hervorgegangen sind. Und die Herausgeber haben sich bemerkenswerterweise dagegen entschieden, eine Monographie vorzulegen. Stattdessen wählten sie den Weg, diesen Zeitschriftenband vorzulegen – mit der Wirkung, dass dieser in Zeiten knapper Kassen wohl eher seine Abnehmer (Abonnenten!) finden wird. Es sollen im Folgenden nicht alle Beiträge referiert werden, sondern vielmehr ein Eindruck von den diskutierten Themen gegeben werden.

In einem knappen Vorwort erläutern C. Theune und Th. Kührtreiber (S. 9-12) das Konzept des Bandes: Für die Zeit zwischen dem 10./11. Jahrhundert und dem ausgehenden 15./16. Jahrhundert werden für das Gebiet des heutigen Staates Österreich neben Überblicksdarstellungen verschiedene Themenfelder präsentiert: Kleinfunde verschiedener Materialgruppen, technikgeschichtliche Fragen, Urbanität, Besiedlung des ländlichen Raumes und soziale Identitäten. Allerdings findet diese im Inhaltsverzeichnis ausgewiesene Trennung im Layout des Bandes keinen Niederschlag, die einzelnen Artikel sind vielmehr ohne Zwischenblatt oder kurze Überleitung aneinander gereiht.

Die ersten vier Aufsätze spannen einen weiten Bogen. Prägnant ist die Darstellung zur Forschungs-

geschichte (S. Felgenhauer-Schmiedt; S. 13-22). Sie nennt die wichtigsten Akteure und beschreibt die schrittweise Etablierung der Mittelalterarchäologie von einer Hilfswissenschaft der Kunstgeschichte, Volkskunde und Mediävistik hin zum eigenständigen Fach, dessen fachübergreifender Ansatz herauszustreichen ist. Bemerkenswert ist das Fazit: Zweifelsohne ist die Archäologie des Mittelalters in Österreich mittlerweile fest etabliert. Problematisch ist, wie zukünftig die ergrabenen großen Fundkomplexe erschlossen und auch publiziert werden sollen; es mangelt an einer Edition der Quellen. Einen jeweils anderen Zugang wählten H. Stadler und M. Lehner: Sie stellten die jüngsten Entwicklungen des Faches vor, und zwar getrennt für die westlichen und östlichen Landesteile (S. 23-30 bzw. S. 31-40). Der nicht mit allen Verästelungen der österreichischen Archäologie vertraute Leser wird diese Beiträge vor allem wegen der umfangreichen, kommentierten vorgestellten Literatur gerne zur Hand nehmen. M. Krenn schließlich skizziert die Position der Mittelalterarchäologie in der Denkmalpflege. Damit rundet sich das bis dahin von drei Universitätslehrern gezeichnete Bild ab, wobei vor allem – neben die positive Leistungsbilanz – auch eine erste Bestandsaufnahme nach Novellierung des Denkmalschutzgesetzes mit der Etablierung des Verursacherprinzips tritt.

Die Beiträge zum Fundmaterial werden von Betrachtungen zu der mengenmäßig am häufigsten vorkommenden Materialgruppe, der Keramik, eingeleitet. A. Kaltenberger bietet eine kommentierte Bibliographie (S. 49-55), wobei vor allem die beständige Ausweitung der Forschungsfelder und die vielschichtigen Aussagemöglichkeiten deutlich werden. Da in diesem Beitrag vor allem die Keramik des 9./10. bis zum 15. Jahrhundert abgehandelt wird, bietet der Artikel von J. Kratschitzer (S. 57-61) zur Gefäßkeramik des 14. bis 16. Jahrhunderts aus Graz eine gute Ergänzung. Aufsätze zu den Ziegeln (P. Mitchell; S. 63-70) und der Ofenkeramik (S. Leib; S. 71-77) runden das Spektrum ab. Bei den drei letztgenannten Artikeln fällt die regionale Begrenzung auf. Als Leser erhält man zweifelsohne einen guten Einblick in das jeweilige Forschungsfeld, vermisst aber doch die übergreifende Darstellung. Liest man zwischen den Zeilen, so spiegeln sich hier der unterschiedliche Forschungsstand sowie die fachlichen Interessen der jeweiligen Verfasser wider. K. Tarcsay zeigt die Fortschritte und Desiderate der Glasforschung in Österreich auf (S. 79-85). Demnach wurden bis in die 1990er-Jahre Glasfunde

eher stiefmütterlich behandelt, und so sind Aussagen zur Produktion (Glashütten) und zum alltäglichen Gebrauch noch immer mit einer gewissen Unschärfe verbunden. K. Tarcsay moniert vor allem die unvollständige Publikation der bisher ergrabenen Befunde und regt verstärkt chemische Analysereihen an, etwa hinsichtlich der verwendeten Rohstoffe und zur Klassifizierung der lokalen Produkte. Ein Außenstehender – und ein solcher ist Rez. nun mal – würde zusätzlich ein einheitlicheres Beschreibungssystem der Funde anmahnen. M. Wilk wiederum ergänzt die Ausführungen von K. Tarcsay durch einen Beitrag zu den venezianischen Kelchgläsern des 16./17. Jahrhunderts (S. 87-95). Hier wird der Gegensatz zwischen einheimischer Produktion und Importware diskutiert und schließlich am Beispiel der fürstbischöflichen Residenzstadt Salzburg die Aussagekraft der Importgüter zur Charakterisierung einer barocken Residenzstadt und für die Beschreibung von Kulturtransfer im Allgemeinen deutlich. Durchaus als Überleitung zur nächsten Gruppe von Artikeln – Stichwort Technik – ist der Beitrag von P. Cassitti (S. 97-103) zu verstehen. Am Beispiel frühneuzeitlicher Funde aus Buntmetall diskutiert er Fragen wie die Herstellung solcher Objekte, aber auch eventuelles Recycling und damit ihre Aussagekraft für sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Fragen.

Unter der Überschrift „Technik: Lebensbewältigung durch Innovation und Tradition“ sind sieben Aufsätze versammelt, die sich vor allem mit der frühmittelalterlichen Eisenverhüttung (L. Kerbler & A. Krainz; S. 105-114), der Thermolumineszenzdatierung von Ofenbefunden (R. Bergmann u. a.; S. 115-118) und der Archäozoologie bzw. Archäobotanik (G. Kunst & M. Popovtschak; S. 119-127) beschäftigen. Die beiden erstgenannten Beiträge widmen sich der Vorlage technikgeschichtlicher Befunde (9. Jh.), wobei hier die Kombination von archäologischer Ausgrabung, Experiment und Quantifizierung der Verbrauchsstoffe hervorzuheben ist. Die Ausführungen zu Archäozoologie bzw. Archäobotanik sind wiederum als breite, kommentierte Literaturübersicht zu verstehen. Man wird also, wenn man zukünftig nach entsprechenden Vergleichsbefunden aus Österreich sucht, als Einstieg gerne diesen Beitrag zur Hand nehmen. Gebrauchsspuren auf Keramik des 15. bis 19. Jahrhunderts analysiert A. Kaltenberger (S. 129-135): Sie kann zeigen, wie sich über die Betrachtung entsprechender Merkmale Hinweise auf die Zubereitungsformen gewinnen lassen. Dieser Beitrag lebt vor allem von der Gegenüber-

stellung mit historischen Bildquellen, die damit verbundenen methodischen Schwierigkeiten werden allerdings nur kurz angesprochen. R. Salzer stellt die wenigen bislang aus Österreich bekannten Waagen und Uhren vor (8.-14. Jh.; S. 137-144), M. Schick unternimmt ähnliches zu Musikinstrumenten (15.-19. Jh.). Beide Artikel resümieren damit den bisher erreichten Wissensstand, wobei gerade für die Waagen und Uhren die Diskrepanz zwischen den bekannten Funden und ihrer ehemaligen Bedeutung für das Alltagsleben auffällig ist. Die Brücke zwischen Archäologie, Geographie und Umweltgeschichte schlagen H. Krause und Chr. Sonnlechner, die am Beispiel der Stadt Wien die mittelalterliche und neuzeitliche Gewässerbewirtschaftung diskutieren (S. 153-162).

Mit diesem Artikel wird zum nächsten großen Block übergeleitet, der sich der Stadtarchäologie widmet (N. Hofer, M. Hinterwallner & M. Krenn; S. 163-169). Auf eine inhaltliche Standortbestimmung und eine Darstellung der wichtigsten Akteure folgt eine knappe Schilderung des Forschungsstandes in Österreich. Dabei liegen die Schwerpunkte auf den Themenfeldern Stadtgenese, Bebauung/Infrastruktur, Befestigung und Güterproduktion. Zu Recht sprechen die Autoren von einem „Datengebirge“ (S. 167), das durch die Dokumentation der nicht ausgewerteten Grabungen im städtischen Bereich entsteht und dessen Erosion durch einschlägige Publikationen nur langsam voranschreitet. Angesichts dieser Problematik mahnen die Autoren eine Definition der Aufarbeitungsschwerpunkte, aber auch der Aufarbeitungsweise und der Publikation der gewonnenen Ergebnisse an. Die folgenden Fallbeispiele zeigen, dass nur eine langjährige Betreuung durch einer stadarchäologische Institution das „Zusammensetzen des Big Puzzle“ ermöglicht: Die zahllosen Einzelmaßnahmen unterschiedlichster Größe können erst dann zusammengeführt werden, wenn eine kontinuierliche Begleitung aller Maßnahmen gewährleistet wird. Dies lässt sich für Hall in Tirol bestätigen (A. Zanesco; S. 171-178), wo vor allem die Frage nach der Genese der frühen Stadt von Interesse ist, oder für die Untersuchungen in Wien (K. Fischer Ausserer & Chr. Öllerer; S. 179-184 sowie D. Schön; S. 193-200) und Krems (M. Hinterwallner; S. 185-192).

Stand und Perspektiven zur Archäologie des ländlichen Raumes diskutieren S. Felgenhauer-Schmiedt und Th. Kühtreiber (S. 219-230). Demnach lag in der bisherigen Forschung ein Schwer-

punkt auf der Untersuchung von Siedlungen bzw. Gehöftgruppen sowie einer möglichen Siedlungskonstanz. Dies war eingebettet in eine von der Onomastik und der Mediävistik getragenen Fragestellung zum Landesausbau in der Karolinger- und Ottonenzeit bzw. dem Wüstfallen von Siedlungen im Spätmittelalter. Für die zukünftige Forschung wirkt sich wohl hinderlich aus, dass die Auswertung der Großgrabungen nur langsam erfolgt. Es fällt aber auch auf, dass in diesem Zusammenhang der Begriff „Siedlungsforschung“ gänzlich anders verstanden wird als beispielsweise in Deutschland, Skandinavien oder Großbritannien: „Siedlungsarchäologie“ meint hier die Archäologie von Siedlungen. Interdisziplinäre Studien, die Verknüpfung zur Hausforschung oder gar eine Betrachtung von Siedlungen in ihrem Umfeld (im Sinne einer Landschaftsarchäologie) sind offensichtlich ein Desiderat. Welchen Wert eine konzentrierte Befundvorlage und deren Einbettung in überregionale Fragen hat, führt E. Nowotny am Beispiel der Siedlung von Mitterretzbach vor (S. 231-239). Hier wird nicht nur die Zahl der für das 7./8. Jahrhundert bekannten Befunde erhöht, es ergeben sich auch für das Bild der slawischen Siedlung im Weinviertel neue Erkenntnisse. Einem besonderen Siedlungstyp, nämlich den Burgen, widmet sich P. Schicht. Er vergleicht für das 12. und 13. Jahrhundert die herrschaftliche Burgenpolitik in zwei Kleinregionen (S. 241-248). Demnach besetzten die Erzbischöfe von Salzburg mit einzelnen Burgen die Knoten- und Eckpunkte an den Grenzen ihres Herrschaftsbereiches, während die Babenberger den Burgenbau dazu nutzten, innerhalb des von ihnen beherrschten Raumes Zwangspunkte des Verkehrs unter ihre Kontrolle zu bringen. Diese Fallstudie zeigt auch die Abhängigkeit herrschaftlicher Politik vom genealogischen Glück: Während die Erzbischöfe ihr Vorgehen über einen längeren Zeitraum fortführen konnten, führte der frühe Tod von Herzog Friedrich II. zum Aussterben der Babenberger und damit zu einem abrupten Ende ihrer Burgenpolitik.

Der letzte große Themenblock trägt die Überschrift „Soziale Identitäten“. Den einleitenden Beitrag verfasste C. Theune (S. 255-261). Sie gibt einen Überblick zu den diskutierenden Fragen und den Kriterien, anhand derer eine soziale Identität bestimmt werden kann. Es wird deutlich, dass in der Archäologie des Mittelalters die Diskussion zum Stichwort „soziale Identität“ vor allem entlang der Linie „Gruppenzugehörigkeit und soziale Position“ geführt wird. Die für die Völker-

wanderungs- und Merowingerzeit so virulente Frage nach „Mobilität – Ethnizität“ wird hier nur randlich behandelt. Dies ist bemerkenswert, da ja auch das Hoch- und Spätmittelalter eine bevölkerungsmäßige Trennung („Slawen – Deutsche“), gesellschaftliche Randgruppen und Minderheiten kennt und die Mobilität von Personen dank der schriftlichen Überlieferung besonders gut zu fassen ist. Wie die Überlegungen der Archäologie politisch instrumentalisiert werden können bzw. wie sich moderne politische Strömungen in der Archäologie manifestieren, diskutiert S. Eichert am Beispiel Kärntens (S. 263-271). Demnach hängt Ethnizität als Zusammengehörigkeitsgefühl weniger von Fakten als von dem Glauben an Geschichtsmymen ab und die Eigendefinition einer Gruppe bedarf immer der Grenzziehung zu anderen. Interessante Einblicke in das adlige Repräsentationsbedürfnis bietet die Untersuchung von R. Salzer zu Wappenkacheln und Gebäckformen (S. 280-286): Ofenkacheln mit dem Wappen der Habsburger deutet er als Ausdruck eines besonderen Treuebekenntnisses, während Kuchen- bzw. Gebäckformen, die ein entsprechendes Wappen tragen, wohl als Zeichen der politischen Propaganda verstanden werden können. Dabei sind die entsprechenden Funde bisher nur aus Burgen des 15./16. Jahrhunderts bekannt, für deren Besitzer eine persönliche Bindung bzw. Abhängigkeit zu den Habsburgern bekannt ist. Das zu enge Bild einer „adligen Sachkultur“ möchte Chr. Schmid korrigieren: Sie diskutiert zunächst die verschiedenen Ebenen der Sachkultur und führt dann anhand verschiedener Fundgruppen die Schwierigkeiten einer klaren Zuordnung („adlig“ vs. „nicht-adlig“) vor. Deutlich wird hierbei, dass allein anhand des archäologischen Fundinventars beispielsweise das Gehöft eines wohlhabenden Bauern nur schwer vom Sitz eines Kleinadligen zu unterscheiden ist – was als Warnung vor einer zu voreiligen Gesamtinterpretation entsprechender Grabungen zu verstehen ist. Eine erste Übersicht zu den aus Österreich bekannten Pilgerzeichen geben R. Baier und Th. Kührtreiber (S. 308-315). Hier überrascht der geringe Bestand (79 Stück) dieses einstigen Massenartikels, die Rekonstruktion von Fern- und Regionalwallfahrten erscheint angesichts der schmalen Materialbasis noch diskussionswürdig. Mit einer knappen Analyse von Bauopfern als Ausdruck einer Volksreligiosität (M. Krög; S. 316-320) schließt sich der Reigen.

Der vorgestellte Zeitschriftenband bietet einen hervorragenden Überblick zum derzeitigen Stand der Mittelalterarchäologie in Österreich. Das si-

chert seinen bleibenden Wert. Auch die gewählte Form der Publikation als vergleichsweise kostengünstiger Zeitschriftenband erscheint sinnvoll, erleichtert dies doch die weitere Verbreitung. Für den langfristigen „Mehrwert“ hätte man sich allenfalls gewünscht, dass der Band nicht in Broschur, sondern mit festem Einband gefasst wird – man möchte die jeweiligen Beiträge doch mehrfach zur Hand nehmen.

*Dr. Markus C. Blaich  
Hochschule HAWK Hildesheim/Holzminden/  
Göttingen  
Fakultät Bauen und Erhalten  
Hohnsen 2  
31141 Hildesheim*

## **L i t e r a t u r**

Michael Herdick, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie 2000/03. Oder: Wie rezensiert man eigentlich wissenschaftliche Jahrbücher? *Concilium medii aevi* 7, 2004, 1029-1054.  
Auch online verfügbar: <http://www.cma.d-r.de/7-04/herdick.pdf> [zuletzt: 22.11.2014]